

# Journal von und für Deutschland

\*

Herausgegeben von  
Leopold Friedr. Günter v. Goeckingk,  
Siegmond v. Bibra zu Fulda

Ellrich 1790

7. Jahrgang

Der Microfiche-Reproduktion liegt das Original der  
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
in Halle zugrunde.

Signatur: Dc 1440

# Journal

von und für

Deutschland.

---

Siebenter Jahrgang.

---

---

Erstes bis sechstes Stück.

---

Herausgegeben

von

Siegmund Freyherrn von Vibra,

Domcapitularen zu Fulda, kurfürstl. Mainzischen wirklichen geheimen Rath,  
fürstl. Sulbischen Regierungs- und Hofkammer-Präsidenten.

---

---

1 7 9 0.

# Journal

von und für

## Deutschland.

1790.

### Drittes Stück.

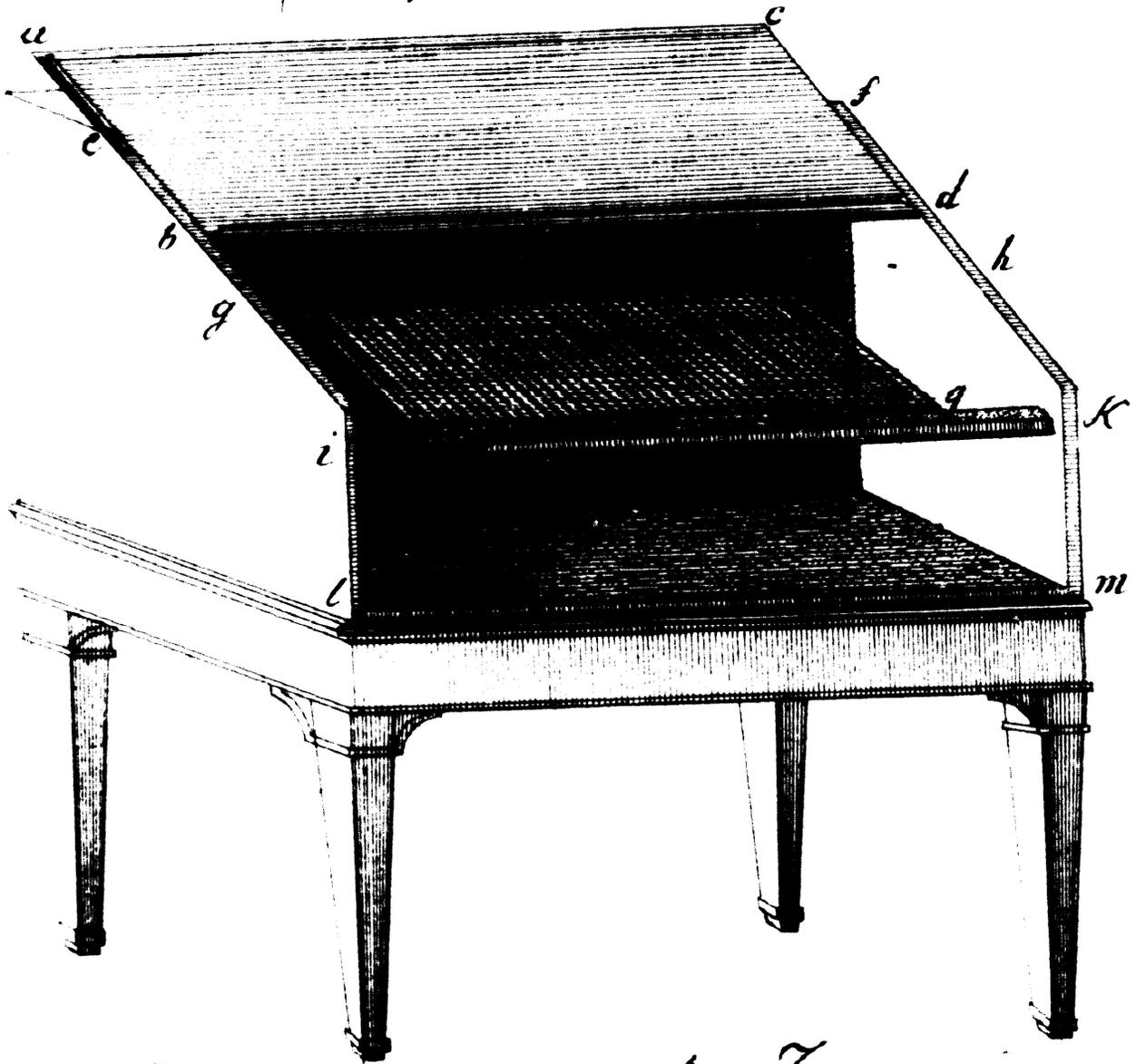
#### I.

#### Skizze einer Biographie des Prinzen von Coburg.

Es ist immer viel von dem Biographen gewagt, wenn er die Thaten eines noch lebenden Helden zu eben der Zeit beschreibt, da er noch auf dem Schlachtfeld heftig kämpfet, und seinem Namen Ruhm und Ehre allenthalben erwirbt. Willig sollte da der Biograph noch zaudern und vorerst das Ende der noch kommenden großen Unternehmungen erwarten. Allein, die Größe des Helden, den der Biograph mitten in seiner ruhmvollen Laufbahn zum Gegenstand seiner Erzählung wählt, schützt gewiß gegen allen Vorwurf der Voreiligkeit, und schon die Darstellung der Hälfte der Thaten, die ein solcher Held bewirkte, gibt dem Biographen ein gegründetes Recht auf den Verfall der ganzen Nation. Es sey demnach gewagt, einzuweilen nur eine Skizze von dem Leben eines Helden, dessen Thaten schon viele sind, noch lange kein Ende

haben, und die, durch Wahrheit und Größe gestempelt, alle Schwärme entbehren können, hier getreu zu entwerfen. Dieser Held ist Friederich Josias, der jüngste Prinz des Herzogs Franz Josias zu Sachsen Coburg-Saalfeld und Anne Sophie, einer Prinzessin aus dem Fürstlichen Hause Schwarzburg-Rudolstadt. Das Andenken beyder ist noch jetzt in der Brust so vieler Krieger tief bewahrt, und ihr ehrwürdiger Schatten ist in ihrer erhabenen Nachkommenschaft heilig und gesegnet. Der Tag seiner Geburt war der 26 December des 1737 Jahres. Seine Erziehung und Unterweisung in allen den Wissenschaften, welche selbst den Fürsten zieren, und noch mehr empor hoben, war so gut und zweckmäßig, als nur von so vortheilhaften und erhabenen denkenden Eltern leicht vermuthen läßt.

# Euphon



Erfinden den 2<sup>ten</sup> Jun. 1789.  
Zu Stande gebracht d. 8<sup>t.</sup> März 1790.  
von  
D<sup>r</sup> Chladni in Wittenberg.

werden, welche solche erhalten, und da sie nur an diejenige vertheilet werden, die sich ein wahres Verdienst erworben haben. Gott segne den Prinzen!

II.

Von dem Euphon, einem neuerfundenen musikalischen Instrumente.

Durch weitere Fortsetzung der akustischen Versuche, wovon ich manches in einer bey Weidmanns Erben und Reich zu Leipzig im Jahre 1787. herausgekommenen Schrift unter dem Titel: Entdeckungen über die Theorie des Klanges, bekannt gemacht habe, bin ich auf die Erfindung eines neuen Instruments geleitet worden, dem ich wegen seines sehr angenehmen Klanges den Namen Euphon \*) gegeben habe. Außerlich hat es die Gestalt eines kleinen Schreibpultes, ist ohne Gestelle 3 Dresdner Fuß lang, 1 Fuß 8 Zoll breit, und vorne 11 Zoll, hinten 1 Fuß 8 Zoll hoch. Wenn man es öffnen will, wird der obere Theil der Decke e g f h woran unten eine Leiste zum Halten der Noten, und ein Haken zum Zuschließen befindlich ist, etwas in die Höhe geschoben, so daß er als Notenpult a c b d dient, hierauf wird der untere Theil der Decke g i l m k h, welcher auf beiden Seiten i l und k m in Fugen geht, und an welchem oben das Schloß angebracht ist, senkrecht herausgezogen. Inwendig zeigen sich 40 horizontalliegende gläserne Stäbe n p o q, deren hintere Enden n o in der Mitte des Resonanzbodens r t s u mit rothen Friesen umgeben erscheinen; die vordern Enden liegen auf einem 1 ½ Zoll dicken hölzer-

nen Querbalken i k unter rothen Friesen, womit auch der Boden s l m u bedeckt ist. Wenn man diese Stäbe, an welchen die halben Töne durch eine andere Farbe kenntlich gemacht sind, mit Wasser benetzt, und mit nassen Fingern daran hin und her fährt, so geben sie einen Klang, der weit angenehmer und reiner ist, als der Klang einer mittelmäßigen Harmonika, welches ich und andere leicht haben bemerken können, da ich selbst eine besitze. Wie er sich gegen eine Harmonika von ganz vorzüglicher Güte verhalte, kann ich nicht bestimmen, weil ich gegenwärtig keine Gelegenheit habe, eine Vergleichung anzustellen; doch aber ist nicht zu vermuthen, daß solche sehr zum Nachtheil des Euphons ausfallen dürfte. Es läßt sich alles auf diesem Instrumente spielen, was auf der Harmonika spielbar ist, allenfalls auch wohl noch etwas geschwindere Stücke, weil die Stäbe weit leichter ansprechen. Auch das Außere des Instruments und das Spielen desselben hat ein einfacheres und gefälligeres Ansehen. Es würde ein solches Euphon, wenn man es fabrikmäßig verfertigen wollte, nicht halb soviel kosten, als eine gute Harmonika; es ist auch, wenn man es gehörig einrichtet, dem Zerbrechen weit weniger ausgesetzt, und wenn

\*) Wider die Wegwerfung der letzten Sylbe von *Ευφώνου* sind mir Einwendungen gemacht worden, ich habe es aber, damit es

nicht zu pedantisch klingen sollte, mit dem nämlichen Rechte verhan, wie man; B. von *πολύφωνου* sagt: Polygon.

wenn ja einmahl etwas schadhast wird, so kostet die Reparatur nur etwa ein paar Groschen Aufwand, und eine Arbeit von einer oder ein paar Stunden. Das Spielen desselben kann auch die Nerven beyweilen nicht so angreifen, wie man es von der Harmonika behauptet, indem eine weit geringere Kraft dazu erforderlich ist, so daß man die Berührung der Stäbe kaum fühlt. Die Stärke des Klanges überhaupt hängt davon ab, ob man es nach einem größern oder kleinern Maasstabe baut; das Anwachsen und Verschwinden der Töne läßt sich sowohl bey einzelnen ausgehaltenen Tönen, als auch bey Folgen von Tönen durch mehreren oder minderen Druck der Finger bewirken. Der Umfang geht gegenwärtig vom ungestrichenen d bis zum dreigestrichenen f, hält also 3 Octaven und eine kleine Tertie, es lassen sich aber in der Folge leicht noch mehrere Töne in der Höhe und Tiefe hinzufügen. Ueberhaupt sehe ich mein gegenwärtiges Euphon, ohngeachtet es schon vielen Beyfall gefunden hat, doch nur als den ersten unvollkommenen Versuch an, da ich erst bey dem Baue noch manche Vortheile entdeckt habe, und finde, daß dieses Instrument sich noch sehr vervollkommen läßt, daher der zweite Versuch in aller Rücksicht hoffentlich noch besser ausfallen soll, als der erste. Wenn es in der Folge, wie zu vermu-

then ist, immer noch vollkommener werden sollte, so könnten sich künftig wohl mehrere Liebhaber zu einem Euphon als zu einer Harmonika finden, da es, wie ich schon angezeigt,

- 1.) wohlklingender,
- 2.) leichter zu spielen,
- 3.) gefälliger für das Auge,
- 4.) viel wohlfeiler,
- 5.) weniger zerbrechlich und weit leichter wieder herzustellen,
- 6.) unschädlicher,
- 7.) eines weitern Umfanges fähig ist.

Von der ganzen innern Einrichtung des Euphons, welche auf ganz neu entdeckten Gesetzen der Bewegung beruht, und von allem, was bey dessen Bau zu beobachten ist, werde ich, wie es auch ganz billig ist, schlechterdings unter keiner andern Bedingung das mindeste bekannt machen, außer, wenn mir die sowohl auf diese Erfindung, als auch auf meine übrigen akustischen Versuche gewendete Mühe, Zeit, und Unkosten hinlänglich vergütet werden.

Wittenberg, den 17. März 1790.

Ernst Florens Friedrich Chladni,  
der Philos. und Rechte Doctor.